

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 11=31 (1865)

Heft: 13

Artikel: Ueber Befestigungen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Algemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXII. Jahrgang.

Basel, 28. März. X. Jahrgang. 1865.

Nr. 13.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1865 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ abgesetzt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Obersl. Wiesant.

Ueber Befestigungen.

(Fortsetzung und Schluss.)

5. Ueber die Manövriplatz und verschanzten Lager.

Nichts vermag die Existenz eines Volkes besser zu sichern, als ein nach den Anforderungen der Zeit erbauter Zentral-Waffenplatz, welcher durch ein gutes Heer vertheidigt wird.

Für kleinere Staaten wird ein einziger großer Manövriplatz, der die Armee aufzunehmen vermag, genügen. Große Reiche bedürfen deren mehrere und zwar einen auf jedem Kriegstheater.

Ohne solche Plätze ist man der Gefahr ausgesetzt vom Feinde das Land plötzlich überschwemmt zu sehen. Durch die Eisenbahnen ist das Mittel geboten, dasselbe plötzlich überfallen zu können, ohne daß es gerade nothwendig wäre, wie die Piemontesen 1860, mit Verlegung des Völkerrechts, ohne Kriegserklärung in ein Land einzufallen. Die Sache würde dadurch nur einige Stunden Verzögerung erleiden. Die Kriegserklärung und das Ueberschreiten der Landesgrenze kann beinahe gleichzeitig erfolgen. Die Truppen des Vertheidigers werden einzeln mit leichter Mühe geschlagen und zersprengt; das Land wird entwaffnet und zum mindesten hält man einen beträchtlichen Theil der Streitkräfte und Kriegsmittel ein, abgesehen von dem Material, der Munition und den Magazinen, welche dem Feind, wenn sie nicht in gesicherten Plätzen angelegt werden könnten, gleich in die Hände fallen.

Die Kanonen der Gürtel-Forts eines Manövriplatzes gebieten einer feindlichen Invasion Halt und unter dem Schutz derselben konzentriert das Heer seine Kräfte, wenn die kriegerischen Ereignisse es überrascht haben.

Die großen Manövriplätze mit verschanzten Lagern bilden die Zentralpunkte des Angriffs und der Vertheidigung künftiger Kriege.

Hinter einem Gürtel von einzelnen Forts erhebt sich das Kernwerk, welches sturmfrei sein muß.

Der Kreis detachirter Werke umschließt die Militär-Etablissements des Staates, da befinden sich alle Heeres- und Kriegsbedürfnisse aufgestappelt. Die Gürtel-Forts halten den Angriff des Feindes auf und machen ihn unmöglich; man kann zu keiner Schlacht gezwungen werden und braucht eine solche nur unter den günstigsten Verhältnissen anzunehmen.

In täglichen kleinen Gefechten gewöhnt man junge Truppen an die Gefahr und verschafft ihnen Kriegsgewohnheit, an welcher ihnen der Feind vielleicht überlegen ist. Haben solche kleinere und größere Gefechte einen nachtheiligen Ausgang, so kann doch der Feind seinen Vortheil nicht verfolgen. Die detachirten Werke gewähren den Weichenden einen wirksamen Schutz und die Kartätschgranaten ihrer Geschüze halten die Verfolger fern.

Die Politik findet während dem langen, sich nunmehr entspinnenden Kampfe Zeit, Allianzen abzuschließen und man ist so der Gefahr nicht ausgesetzt, durch ein plötzliches Verstreuen des Heeres, der Gnade des Siegers anheim zu fallen.

Hat das Heer den Kampf im offenen Feld angenommen, so findet es im Fall einer Niederlage Schutz gegen die Verfolgung. Es findet Zeit Verstärkungen an sich zu ziehen, sich zu reorganisieren und endlich wieder mit neuen Kräften hervorzubrechen.

Der angreifende Feind darf es ebenso wenig wagen, einen festen Zentralplatz mit Sturm zu nehmen, als ihn unbeachtet bei Seite liegen zu lassen. In letzterm Fall wird das in demselben konzentrierte Heer in seinem Rücken debouchieren, seine Kommunikation durchbrechen und ihn nothwendig zum Umkehren veranlassen. Der Feind muss eine Schlacht wagen, um seine Verbindungen wieder herzustellen. Möglicherweise braucht man dieselbe nicht anzunehmen. Findet man es aber angemessen, sich doch einer Entscheidung auszusetzen, sind doch die Chancen der beiden Armeen ungleich. Siegt wird der Angreifer, welcher seine Verbindungen verloren hat, vernichtet,

geschlagen, findet der Vertheidiger wieder eine Zuflucht in dem Manövriplatz.

Marschall Marmont sagt: „Die stehenden verschanzten Lager sind eine neue Schöpfung; sie bestehen aus verkleideten Werken, nehmen große Terrain-Strecken ein, liegen auf strategisch wichtigen Punkten und werden von einem großen Fluss durchschnitten. In meinen Augen hat nichts größeren Werth, kann nichts größere Dienste leisten.“ Dann die Befestigung von Linz besprechend, fährt der Marschall fort: „Ich werde nicht von der Stärke der einzelnen Thürme reden; ich halte sie für wenig fähig Widerstand zu leisten, wenn sie isolirt ständen; dagegen sie aber zur Deckung einer Armee, die sich in dem von ihnen umfassten Raum einschließt, so schützen sie mir unangreifbar. Nie wird der Feind ihre Belagerung unternehmen können, wenn sie durch eine Armee unterstützt werden, so wie die zu ihrem Schutz befindliche Armee nie etwas zu befürchten haben wird.“

„Das Grundprinzip dieser Art von verschanzten Lägern ist: Nicht blockirt werden zu können und sich an dem Vereinigungspunkt zahlreicher Kommunikationen zu befinden.“

„In dieser Beziehung ist das Lager von Linz entsprechend gelegen; seine strategische Lage ist gut gewählt. Zwei Straßen laufen an beiden Ufern der Donau abwärts, in größerer oder kleinerer Entfernung von derselben. Mehrere Wege führen nach Böhmen, andere nach Salzburg, Tirol, Steiermark und Kärnthen. Ein Lager so groß als dass einige von Linz, kann nicht vom Feind umringt werden, und die darin sich einschließende Armee nie alle Kommunikationen verlieren, man wollte denn annehmen, daß die vor ihr befindlichen Streitkräfte wenigstens das dreifache der ihrigen wären. Immer wird sie also Verstärkungen an sich ziehen und sich von Neuem bilden können, bis zu dem Augenblicke, wo sie die Offensive ergreifen zu können glauben wird; der Feind wird sich dann gezwungen sehen, als Observationsarmee zu bleiben; denn nie wird er es wagen, sich auf das Gerathewohl in das enge Donauthal einzulassen und auf Wien loszugehen, während er die österreichische Armee in dieser offensiven und drohenden Stellung ließe.“

„Ein solcher Entschluß wäre auch in der That unfeinig und hätte 1809 das Lager von Linz schon bestanden, so wäre Napoleon nicht bis Wien vorgedrungen oder würde es viel später erreicht haben. Im Krieg, besonders in großen Monarchien beruht Alles auf der Zeit, weil es sich hier nur darum handelt den natürlichen Hülfsquellen die Mittel zu verschaffen, sich zu entwickeln. Den verschanzten Lägern liegt also eine treffliche und großartige militärische Idee zu Grunde.“

Die Unmöglichkeit einen großen Manövriplatz einzuschließen, hat sich 1848 bei Verona gezeigt. Obgleich die Befestigungen noch nicht beendet waren und zum Theil durch Feldschanzen ergänzt werden mußten, gelang es den Piemontesen doch nicht, die Kommunikationen der Festung bleibend zu unterbrechen. Im Westen dehnte Carl Albert seine Ar-

me auf der ganzen Linie von Rivoli bis Legnago aus, während General Durando mit der päpstlichen Armee, der sich viele tausend sogen. Kreuzfahrer angeschlossen hatten, auf der Ostseite stand. Gerade damals führte der Feldmarschall Radetzky den sogenannten und kühnen Flankenmarsch (am 28. Mai) von Verona über Mantua und Curtatone, wo er die dortigen Linien erstmals ließ, gegen Goito auf die feindliche Verbindungsstrecke aus, ohne daß der Feind von der ganzen Bewegung frühere Kenntniß erhalten hätte, als jene, welche ihm durch die Flüchtlinge, welche bei Curtatone der Gefangenschaft entgingen, wurde. Der schönen Combination, durch welche das feindliche Heer mit einem Schlag vernichtet werden konnte, entsprach der taktische Erfolg nicht.

Das Korps des Feldmarschallklient. d'Asper, welches einen weiten Umweg zu machen hatte, konnte am folgenden Tage den Kampfplatz von Goito trotz aller Anstrengung nicht mehr erreichen. Nachdem aber dieser Stoss dem Feldmarschall missglückt war, ließ er kehrt machen, marschierte in sehr forcirten Marschen nach Vicenza, wo er, nach Eroberung des Monte Berico, Durando mit den päpstlichen zur Kapitulation zwang, worauf er nach Verona zurückkehrte. Der König hatte die Kaiserliche Armee, nach ihrem Rückzug auf Mantua, vollständig aus dem Gesicht verloren. Ihre Rückfahrt nach Verona und die Nachricht von dem Sieg über Durando erreichte ihn gleichzeitig. Sicherlich, durch solche Offensivstöße nach den verschiedenen getrennten Gegnern muß die Vertheidigung der großen Manövriplätze geführt werden.

1849 konnte die Festung Komorn nie vollkommen abgesperrt werden. Nach den zwei großen Ausfällen der ungarischen Armee zog sich General Görgey aufs linke Donauufer zurück und bemerkstelligte, nach einem blutigen Gefecht mit der russischen Armee bei Waizen, seinen Rückzug gegen die obere Theiß. Nach dem Abzug Görgeys blieb die Festung sich selbst überlassen. Um die Besatzung abzusperren, waren Brücken ober- und unterhalb derselben über die Donau, welche da mehrere Arme bildet, und die Waag, welche bei der Festung mündet, notwendig gewesen. Außerdem hätte die Abschließung allein eine Armee erfordert. Bei dem Ausfall Klapka's wurde die Garnisonslinie durchbrochen und das Garnisonkorps mit großem Verlust an Mannschaft und Material nach allen Winden auseinander gelagert. Die Verbindungen der Armee Haynau's waren durchbrochen; ungarische Reiter schwärmen bis an die österreichische Grenze. Doch diese schöne Operation hatte keine weiteren Folgen, da sie zu spät unternommen worden und die entscheidenden Würfel bei Temesvar bereits gefallen waren, welche Ungarns Schicksal besiegelten.

Silistria, obwohl kein verschanztes Lager und nur eine alte Festung, die an dem rechten Donauufer gelegen ist und 1854 mit 8 Bataillonen besetzt war, konnte von den übermächtigen Russen doch nur von drei Seiten eingeschlossen werden, die Südsseite verblieb in steter Verbindung mit Schumla und den

auf der Straße, welche Silistra mit letztem Ort verbindet, aufgestellten Abtheilungen der Armee Omer Paschas.

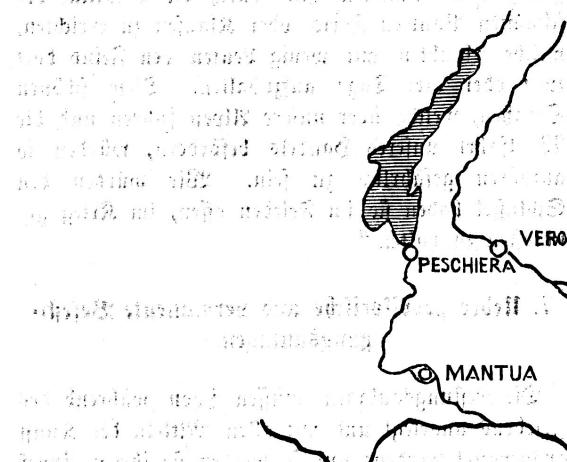
Der Widerstand, den die halb verfallene Festung, an welcher die eiserne Tapferkeit des russischen Soldaten und der ehrne Wille ihres Kaisers zerschellte, leistete, sowie der Einfluß desselben auf den fernern Gang des Krieges ist bekannt.

Welch hervorragende Rolle spielte in dem heldenmütigen, mit so viel Tapferkeit, Einsicht und Energie geführten Kampf der Südstaaten Nordamerikas die Befestigungen Richmonds in den Feldzügen in Virginia.

Alle Anstrengungen des für seine Unabhängigkeit fechtenden Landes, alle Tapferkeit der Armee der Konföderirten und die TALENTEN ihrer Führer, ja selbst die erstaunlichen Fehler und verkehrten Maßregeln ihrer Gegner, würden bei der furchtbaren Neberelegenhheit der feindlichen Armeen und ihrer unermesslichen Hülfsquellen fruchtlos geblieben sein, wenn an dem Festungsgürtel, welcher Richmond umschließt, sich nicht immer die Wellen der feindlichen Invasionen wieder gebrochen hätten. Die Werke dieses großen Zentralplatzes nahmen die Armee der Konföderirten, wenn die zahllosen Heere der Bündischen sie zu erdrücken drohten, auf. Aus ihnen konnten sie wieder hervorbrechen, wenn der Feind sich in einem Versuch erschöpft hatte.

Man darf daher wohl behaupten, die großen verschanzten Lager seien mit allen Mitteln der Kunst vorbereitete Schlachtfelder, auf denen sich in letzter Instanz das Schicksal eines Landes entschiedet.

Die Strategie wie die Taktik sucht Hindernisse, an die sie sich anlehnen und stützen kann. Die Vertheidigung ist ebenso wie die Verteidigung ein Mittel, um nicht nur selbst gegen den Feind zu verteidigen, sondern auch gegen die eigenen Verbündeten zu schützen. Sie ist eine Art von Schutzmauer, die den Feind abhält, während sie selbst den Feind abhält.



6. Von den Sperrpunkten im Gebirge.

Außer den großen Mauervorplätzen, welche man gern an großen Flüssen oder Strömen anlegt, um auf beiden Ufern operieren zu können, kann man in Gebirgsländern sich durch Anlegung von sogenannten Sperrern oder Klausen (welche man noch besser Schlösser nennen könnte) sich mit geringen pecunären Opfern große Vortheile sichern. Jedermann wird diese Verteidigungsarmee großen Nutzen

vertheilung darf aber nicht bloß defensive geführt werden, daher müssen die verschanzten Lager zugleich strategische und taktische Aufstellungen sein.

Eine solche verschanzte Stellung erlaubt innerhalb eines bestimmten Raumes so lange zu manöviren, bis die günstige Gelegenheit zu einem entscheidenden Schlag vom Feinde selbst geboten wird. In dieser Weise benahmen sich immer die Konföderirten. War die Gelegenheit günstig, so brachen sie mit ganzer Macht aus den Festungswerken hervor, fügten dem Feind eine Niederlage bei, suchten ihm dann durch eine Verfolgung möglichsten Schaden zu thun, machen einen Einfall ins feindliche Gebiet, worauf sie, nachdem sie diesen Gegner für längere Zeit aus dem Felde geschlagen, Verstärkungen nach den andern Kriegsschauplätzen abschicken, wo die Feinde während dem Fortschritte gemacht, da alle einigermaßen entbehrlichen Kräfte von denselben auf den entscheidenden Punkt hatten gezogen werden müssen.

Die Centralplätze können als der Schild des Staates angesehen werden, mit denen er die feindlichen Stöße parirt, die ihn sonst tödlich verwunden könnten.

Wenn die Errichtung eines Centralplatzes schon sehr große Vorthelle gewährt, so steigern diese sich noch, wenn einige Märsche von diesem Centralpunkt andere Werke, z. B. permanente Brückenköpfe, damit in Verbindung gesetzt werden, so daß man ein strategisches Bastion erhält, welches der Armee eine große Bewegungsfreiheit verschafft. In Verona, Peschiera, Mantua, Legnago und Rovigo hat sich Österreich eine solche bei nahe unbezwingbare Festungsgruppe geschaffen.

Bei solchen Sperrpunkten ist die Absicht der Befestigung, sich einen Punkt für eine bestimmte Zeitdauer zu sichern, damit sich der Feind desselben nicht bemächtigen und den Durchgang nicht benützen kann. Sperrpunkte werden im Hochgebirge an den fahrbaren Kommunikationen, die zur Verbindung der Thäler dienen, ferner überhaupt an Gebirgsbefestigungen, Brücken, Engpässen, deren Benützung man dem Feind gewähren, wenn sie auch den Feind nur kurze Zeit aufzuhalten vermögen.

Bei solchen Sperrern ist die Absicht der Befestigung, sich einen Punkt für eine bestimmte Zeitdauer zu sichern, damit sich der Feind desselben nicht bemächtigen und den Durchgang nicht benützen kann.

Sperrpunkte werden im Hochgebirge an den fahrbaren Kommunikationen, die zur Verbindung der Thäler dienen, ferner überhaupt an Gebirgsbefestigungen, Brücken, Engpässen, deren Benützung man dem Feind

verwehren will, damit er die Operationslinie seiner Armee hier nicht durchführen könne, angelegt.

Die Dertlichkeit bestimmt, ob ein oder zwei Forts nothwendig und ob diese im Thal, an den Berglehnen oder auf der Einsattlung liegen sollen. Der geeignete Errichtungspunkt ist derjenige, wo der Zweck die Passage zu sperren am vollkommensten erreicht wird. Dabei muß man trachten, das Fort so zu konstruiren, daß man mit möglichst geringer Besatzung und mit möglichst geringen Befestigungs- und Armirungskosten das Ziel vollkommen erreichen könne.

Bergketten stellen Heeresbewegungen große Hindernisse entgegen. Armeen können dieselben nur auf den wenigen fahrbaren Straßen, welche darüber führen, passiren. Umgehungen sind nur für Infanterie ausführbar. Mit Geschütz und Material sind dieselben unthunlich. Es kommen ferner Verpflegungs-rückstichten dazu, welche ein Umgehen in großer Masse erschweren würden.

Im Hochgebirg sind die Leute arm und wenn ein großes Korps überhaupt etwas essen will, so muß für Nachschub gesorgt werden, dieser ist nur auf den großen Straßen möglich. Die Beherrschung derselben ist daher sehr wichtig.

Ein gutes Fort und eine tapfere Besatzung können ein Gebirgsthäl der größten Armee stetig machen.

Ohne einen besondern Glückfall würde am Fort du Bard 1800 die großartige Unternehmung des ersten Konsuls gescheitert sein. Wen es interessirt zu wissen, in welcher Weise es gelang die französische Armee an diesem Fort vorbei nach Italien zu bringen, findet darüber in den Memoiren des Herzogs von Ragusa Aufschluß.

Die mangelhaft konstruirten Sperren von Malborghetta und Prebil wurden zwar am 17. und 18. Mai 1809 von den Franzosen mit stürmender Hand, aber mit großem Verlust und erst nach der heftigsten Gegenwehr genommen.

Die fortschreitende Kultur hat die Hochländer Europas mit einem Straßennetz durchzogen. Mehr als in andern Gebirgsländern ist dieses in den Alpen der Fall. Wo zu Ende des letzten Jahrhunderts mit Mühe einige tausend Mann auf Saumwegen fort zu bringen waren, können jetzt oft leichter 50000 als damals 5000 sich bewegen. Die Kunststrassen, welche aus Handelsrücksichten nothwendig waren, haben unsere Gebirge der Unwegsamkeit entkleidet.

Die Schwierigkeit des Angreifers, seine Heeresmassen zu bewegen und zu verpflegen, eine der Hauptschwierigkeiten des Angriffs im Gebirgskriege, haben aufgehört.

Wir dürfen nicht glauben, dem Kampf den Charakter des Krieges, welchen die Tscherken im Kaukasus lange unter ihrem Helden und Propheten Schamyl gegen die Russen geführt, aufdrücken zu können. Die Verhältnisse sind zu ungleich, als daß ein gleiches Verfahren stattgreifen könnte.

Die großen und schönen Militärstrassen, welche Napoleon III. durch die Armee in Afrika bauen

ließ und welche jetzt die Gebirgsketten des Atlas durchziehen, haben mehr für die Unterwerfung der Kabylen gehabt, wie es die Folge lehren wird, als es in jahrelangen Kämpfen möglich gewesen wäre.

Sehr interessant ist ein Aufsatz, den die österreichische Militär-Zeitschrift aus den hinterlassenen Papieren des Erzherzogs Carl über den Einfluß der Kultur auf die Kriegsführung mittheilt.

Möge aber das große Straßennetz den Angriff begünstigen, diese Straßen sind einmal für den Handel und Verkehr im Frieden nothwendig und militärische Rücksichten müssen vor diesen in Hintergrund treten, denn auch sie schaffen ein wichtiges Mittel des Krieges, nämlich: den Wohlstand und Reichtum des Landes.

Den Gedanken, diese Kunststrassen im Falle der Noth zerstören zu können, muß man aufgeben, es fehlt dazu meist an Zeit und den Mitteln dieses in hinreichendem Maße zu bewerkstelligen. Geringere Schaden wird aber der Feind immer in kurzer Zeit ausbessern können. Die Sperren geben das einzige Mittel, wenigstens die Hauptübergänge sich zu bewahren, dem Feinde sie zu verschließen.

General Dufour, in seinem Werk über Taktik, sagt:

"Man sieht, daß die alten Schweizer, so groß auch ihre Tapferkeit war, es nicht verschmähten, ihre Unabhängigkeit durch Befestigungen zu sichern, sie wußten für ein so hohes Ziel die nöthigen Opfer zu bringen. Und wir, welche reicher als sie sind, sollten sie nicht nachzuahmen wissen?"

Nicht, daß es nöthig wäre mit großen Kosten Festungen und befestigte Linien in unsern Thälern zu erbauen; nur würde es sehr nothwendig sein, bei gewissen Übergängen und durch die Lokalität bestimmten Punkten Forts oder Klausen zu errichten, welche erlaubten mit wenig Leuten den Feind dort zwei oder drei Tage aufzuhalten. Diese schönen Straßen, welche über unsere Alpen führen und die Wohlfahrt unseres Handels befördern, würden so aufhören gefährlich zu sein. Wir würden den Schlüssel haben sie im Frieden offen, im Krieg geschlossen zu halten."

7. Ueber provisorische und permanente Befestigungsanlagen.

Die Festungsanlagen müssen schon während des Friedens angelegt und mit allen Mitteln der Kunst ausgerüstet werden; nur so werden sie ihrem Zweck entsprechen.

Wenn man es während langen Friedensjahren unterlassen hat, das Land mit festen Punkten zu versehen, so darf man auch im Krieg nicht darauf zählen, dieselben in der Schnelle errichten zu können. Es braucht Zeit, um haltbare Punkte zu schaffen.

Entbehrt das Land aller festen Plätze, so wird man allerdings suchen müssen sie zu improvisiren, "wenn Einem der Feind dazu Zeit läßt".

Bei der polnischen Erhebung 1831 boten die Polen Alles auf, Warschau zu befestigen; Jung und Alt, selbst die Frauen, der ersten Familien, ergriffen

die Schaufel und verrichteten jede erforderliche Erdarbeit. Schnell erhoben sich zwar die Verschanzungen aus dem Boden, doch nur theilweise waren sie beendet, als die Russen vor der Hauptstadt erschienen und nach blutigem Kampf die Linie von Wola erstürmten, in Folge dessen Warschau fiel.

Als im Jahr 1854 eine kriegerische Verwicklung Oestreichs mit Russland in Aussicht stand, wurde Galizien, welches jedem russischen Angriff offen liegt, durch große Befestigungsanlagen bei Tarnopol und Psemysl gesichert.

Krakau, welches bereits früher theilweise befestigt worden war, würde einen dritten Punkt auf der österreichischen Operationsbasis gebildet haben. Die zwar nur provisorisch angelegten Werke hatten bereits eine große Stärke und konnten leicht in permanente verwandelt werden. Diese Befestigungen, welche in späterer Zeit Russlands ehrgeizigen Plänen sehr hätten hinderlich sein können, wurden später von Oestreich auf Betrieb dieser Macht, trotzdem, daß sie viele Millionen gekostet, wieder aufgegeben und wieder steht Oestreichs Nordgrenze ohne natürliche und künstliche Hindernisse jedem Angriff offen.

Radecky, in einem Memoriale vom Jänner 1828, sagt: „Unsere Grenzen von Russland und Polen entbehren jeder, sowohl natürlicher als künstlicher Vertheidigung. Das flache Galizien kann überall vom Feinde überschwemmt werden und jedem feindlichen Heer, das dort eindringt, läßt sich als einziges Abwehrmittel, nur ein gleiches Heer entgegen stellen. Polen ist jetzt nur noch eine russische Provinz. Es wird die Vorhut des russischen Kolosse bilden, der uns, entlang der galizischen Grenze, bis nach Siebenbürgen hin umklammert und dem wir bei einem Krieg nicht nur Galizien opfern müssen, sondern dessen mehrseitigen Einfällen wir nicht zu begegnen im Stande sind. Wir können ihn nicht hindern an der Donau zu erscheinen und sogar Osten zu besetzen. Osten ist aber für Ungarn dasselbe, was Wien für die Monarchie ist.“

Keine Ueberlegung muß der Wahl der permanent zu befestigenden Punkte vorausgehen, sowie auch der Entwurf der Festungsanlagen, welche projektirt werden, eine genaue Prüfung erfordert, damit sie auch ihrem Zweck entsprechen. Die Auslagen für die Erbauung fester Kriegspläze und ihren Unterhalt sind bedeutend, so daß sie einen großen Theil des Staatsinkommens aufzehren würden, wenn man in diesem Zweig keine gute Ordnung einführt. Glücklicherweise haben die Fortschritte in der Taktik und Strategie die Zahl der nothwendigen Festungen sehr verringert. Dagegen aber erfordern die großen Manövripläze jedenfalls große Summen zu ihrer Erbauung und Ausrüstung.

Das Lager von Chalons im Jahre 1864 und die daselbst ausgeführten Manöver nach den Instruktionen des Marshalls Mac-Mahon.

(Aus dem *Spectateur militaire*.)

(Fortsetzung.)

Wir schließen diesen Artikel mit der Analyse des ersten Manövers, wo die Truppen in den verschiedenen allgemeinen Formationen und in den Defensiv- oder Rückzugsstellungen geübt wurden. Im nächsten Artikel werden wir die Lagerinstruktionen in Bezug auf die Aufstellungen für die Offensive behandeln.

Es ist gesagt worden, daß das Armeekorps im Lager von Chalons aus drei Infanteriedivisionen, einer Kavalleriedivision und den entsprechenden Artilleriebatterien bestand.

Erstes Manöver.

Aufstellung der Infanteriedivisionen, jede in einer einzigen Linie.

Das Armeekorps verläßt das Lager und bewegt sich in der Richtung nach Bar-le-Duc in mehreren Kolonnen.

Zwei Divisionen, welche ihre Artillerie mit sich führen, marschiren auf der Landstraße, die dritte marschiert in paralleler Richtung in einer Distanz von ungefähr drei Kilometern.

Diese zwei Kolonnen setzen sich um die gleiche Stunde in Marsch.

Die Kavalleriedivision mit ihrer Artillerie marschiert in dem Zwischenraume zwischen den beiden Kolonnen, und reconnosiert aus der Ferne voraus die zwei Straßen und den sie trennenden Zwischenraum. Sie soll nach der Supposition auf den Feind, der zwischen den beiden Straßen vorrückt, stoßen und trifft ihre Maßregeln, um dessen Marsch zu verzögern und das Deployiren der Infanterie zu beschützen.

Um die zwei Divisionen an der Spitze der Kolonne so schnell als möglich mit einander in Verbindung zu bringen, gibt ihnen der Oberkommandant den Befehl, sofort zu deployiren, nach vorn in einer einzigen Linie, so daß sie sich vereinigen.

Die zweite Division deployirt ebenso in eine einzige Linie, 600 Meter hinter dem Centrum der ersten Linie.

Die drei Divisionen sind bataillonsweise in Divisionskolonne deployirt, mit Plotonabstand und Deployirungszwischenraum.

Die Batterien stellen sich an die Flügel; diejenigen der ersten Division zwischen dem ersten und dem zweiten Bataillon; diejenigen der dritten Division zwischen dem letzten und dem vorletzten Bataillon.

Die Reserveartillerie, die auf der linken Seite der zweiten Division vorrückte, stellt sich ins Centrum, in die erste Linie zwischen die erste und die dritte Division.

Die Artillerie der zweiten Division stellt sich ins